

Bonuskapitel zu „Die Hüterin der Sonne“ Band 1

Ich freue mich, dir nun noch eine kleine Bonusgeschichte zum ersten Teil der Fantasyreihe zu schenken. Vielleicht erinnerst du dich noch an die Legende über die Entstehung des Sees der Sterne. Adanus erzählte Lynn und Nio davon, als sie eine Nacht an diesem besonderen Schutzort verbrachten. Es ist die Geschichte von Esmiralda und Tinwe, die für ihre Liebe bis ans Ende der magischen Welt flüchteten, immer in der Hoffnung einen Ort zu finden, an dem sie zusammen sein können. Hier erfährst du aus Sicht des Strenenkindes Esmiralda, was damals geschehen ist. Ich wünsche dir viel Freude beim Lesen.

Die Legende von Esmiralada und Tinwe

Wir erreichten die Grenze der magischen Welt, ein Ort, an den sich nur jene wagten, die so verzweifelt waren wie wir. Vor uns erstreckte sich ein See so klar und rein, wie ihn nur die Magie selbst hervorzubringen vermochte. Mächtige Bergriesen ragten in der Ferne empor, stille Wächter in dieser ewigen Landschaft aus Wasser und Stein. Hier endeten die blauen Wälder. Viele Wochen hatten wir sie durchquert und im Schutz der Bäume verzweifelt versucht unsere Verfolger abzuschütteln. Der See und die Stille, die ihn umgab, wirkten friedlich. Doch ich spürte die nahende Bedrohung mit jeder Faser meines Körpers. An diesem entlegenen Ort zwischen den Welten würde unsere Flucht enden, dessen war ich mir bewusst.

Ich trat zwischen den Bäumen hervor und ging die wenigen Meter bis ans Seeufer, wissend das Tinwe hinter mir Wache hielt und auf mich achtete. Am Ufer angekommen, schlüpfte ich aus meinen Schuhen und tauchte die wundgelaufenen Füße ins kühle Wasser. Winzige Wellen tanzten von meinen Knöcheln aus über die Oberfläche des Sees, verteilten sich, bis sie sich schließlich in seiner Weite verloren. Ich strich mir mein langes weißblondes Haar über die Schultern und beugte mich mit zitternden Knien nach vorn.

Mein Gesicht spiegelte sich verzerrt im Wasser wider und ich konnte die Traurigkeit in meinen meerblauen Augen erkennen. Müde schöpfte ich mir mit beiden Hände Wasser ins Gesicht, trank einige Schlucke und benetzte dann meine Arme mit dem kühlen Nass. Wir hatten seit Stunden keine Rast mehr gemacht. Wir waren fast den ganzen Tag durchgelaufen. Drei Flüsse hatten wir dabei durchquert, stets in der Hoffnung unseren Verfolgern doch noch zu entkommen. Aber ich fühlte, dass sie von Minute zu Minute dichter kamen.

Belal hatte die Blutdämonen auf uns gehetzt. Einmal eine Fährte aufgenommen, jagten sie so lange, bis sie fanden, was sie suchten. Diese Geschöpfe kannten kein Erbarmen. Sie würden Tinwe töten und mich zurückbringen, was schlimmer war als der Tod. Tinwe und ich hatten nie eine Chance gehabt. Das hatte ich zu spät begriffen. Doch ich wollte die kostbare Zeit, die uns noch blieb, nicht mit Reue vertun.

Ich erhob mich und ging zu Tinwe zurück. Er stand am Waldrand zwischen den Bäumen etwas erhöht auf einem kleinen Hügel und behielt die Umgebung achtsam im Blick. Sein

schlanker, muskulöser Körper war angespannt, bereit mich zu verteidigen, falls nötig. Tinwe war ein hervorragender Kämpfer. Aber das würde uns nichts nutzen. Gegen eine Armee von Blutdämonen war er machtlos. Das wussten wir beide.

Als ich auf näherkam, drehte Tinwe den Kopf zu mir und die Hoffnung in seinen Augen brach mir das Herz. »Wir müssen weiter«, drängte er sogleich. Auch er spürte die nahende Bedrohung.

»Warte«, hielt ich ihn zurück und griff nach seiner Hand. »Lass uns die Zeit, die wir noch haben, nicht in Furcht verbringen.«

„Esmiralada, du darfst jetzt nicht aufgeben“, beschwor er mich.

Wortlos trat ich dichter an ihn heran und nahm sein Gesicht in meine Hände. Zärtlich strich ich mit meinen Fingern über seine Haut während ich ihn betrachtete. Ich prägte mir jedes Detail ein. Das nachtschwarze Haar, die kantigen dunklen Augenbrauen, die er so besorgt zusammenzog. Die silber-grauen Augen, so hell und klar wie der Mond an kalten Wintertagen. Die schmale Nase und die vollen Lippen, die mich so sehr anzogen.

Ich reckte mich ihnen entgegen, berührte sie sanft mit meinem Mund. Tinwe erwiderte den Kuss und schlang seine Arme dabei fest um meine Taille. In diesem Kuss lag all die Sehnsucht, all der Schmerz der letzten Wochen. Ich hatte mich von der ersten Sekunde an in Tinwe verliebt. Und auch wenn es uns in diesem Leben nicht vergönnt war, zusammen zu sein, so würde mein Herz doch auf ewig ihm gehören.

Von Geburt an war ich König Belal versprochen, dem großen Herrscher der neun Reiche. Als Sternenkinder mit unvergleichlicher Schönheit gesegnet, sollte ich seine Gemahlin werden. Meine Magie wurde mein Verhängnis. Man sagt Sternenkinder haben Augen so leuchtend klar wie das tiefblaue Meer. Uns umgibt ein Schimmer aus reinstem Sternenstaub. Und in jeder Regentschaft erblickt nur eine Einzige von uns das Licht der Welt, geboren, um dem mächtigen Herrscher an seiner Seite zu dienen.

Belal forderte dieses Recht ein. Er wollte mich besitzen und mir dafür sein Reich zu Füßen legen. Als Gemahlin des Königs hätte es mir an nichts gemangelt. Doch es wäre ein Leben ohne Liebe gewesen. Mein Herz hatte statt des Königs Tinwe gewählt. Und dieser hatte meine Liebe vom ersten Moment an erwidert. Wir hatten dagegen angekämpft, doch unsere Gefühle waren zu stark. So waren wir am Tag vor der Hochzeit geflohen. Wir hatten das Unerhörte gewagt und uns gegen unser Schicksal gestellt.

Seit vielen Wochen flohen wir nun schon durch die magische Welt. Viele Bewohner der neun Reiche hatten Mitleid mit uns, waren berührt von unserer Liebe. Sie hatten uns versteckt, mit Proviant versorgt, geheilt und sogar durch die magischen Tore teleportiert. Doch die Dämonen waren trotz allem immer wieder unserer Spur gefolgt und wir hatten jeden in Gefahr gebracht, der uns half. Bis wir schließlich an diesem Ort gelandet waren, am Ende der magischen Welt. Ich war die Erste in all den Chroniken der Sternenkinder, die sich widersetzt hatte. Und Tinwe dafür mit seinem Leben zahlen.

»Du musst ohne mich weitergehen«, flüsterte ich an seinen Lippen. »Ich werde mich stellen. Wenn ich mich seinem Willen beuge, kann ich vielleicht verhindern, dass sie dich ...«, meine Stimme versagte.

»Niemals!« In Tinwes Augen tobte ein Sturm. »Ich lasse nicht zu, dass sie dich zu ihm bringen. Lieber sterbe ich, als dich kampflös diesem Scheusal auszuliefern.«

»Es ist mein Schicksal. Ich kann ihm nicht entinnen«, appellierte ich an seine Vernunft. Mich konnte ich nicht mehr retten, Tinwe möglicherweise schon. Wir wären getrennt, würden uns nie wiedersehen, aber er wäre wenigstens am Leben.

»Belal wird mich so oder so töten. Er wird mich nicht gehen lassen, ob er dich nun zu sich holt oder du freiwillig zu ihm zurückgehst. Das wissen wir beide«, spricht er meine schlimmste Befürchtung aus und zerstört damit den letzten Funken Hoffnung in mir.

»Ich wünschte, uns bliebe mehr Zeit bleiben«, wisperte ich und schmiegte meinen Kopf an Tinwes Brust. Schützend legte er seine Arme um meine Schultern und streichelte mir liebevoll über den Rücken. Ich schloss die Augen und spürte seine Berührungen, seine Wärme, seinen Herzschlag. Stille Tränen liefen mir über meine Wangen. Und doch breitete sich trotz aller Traurigkeit in diesem Moment auch ein tiefer Frieden in mir aus. Was immer nun geschehen würde, dieser Augenblick jetzt hier gehörte uns.

Ein lautes Krächzen schallte durch den Wald und riss uns aus unserer innigen Umarmung. Es war der Jagdruf der Blutdämonen. Sie waren nicht mehr weit entfernt. In wenigen Minuten würden sie uns erreicht haben.

Tinwe trat eilig einen Schritt zurück. Er fasste mich an den Schultern und blickte mir direkt in die Augen. Blankes Entsetzen war ihm ins Gesicht geschrieben.

»Du musst auf die andere Seite des Sees schwimmen. Durch das tiefe Wasser werden sie dir nicht folgen. An Land müssen sie einen der Berge überqueren. Das wird sie Zeit kosten. Beeil dich. Du musst weit genug vom Ufer weg sein, bevor sie dich entdecken. Ich werde ihnen entgegen laufen und sie aufhalten, so lange ich kann«, erklärte Tinwe gehetzt und zog mich dabei in Richtung See.

»Nein«, entgegnete ich bestimmt. »Wir gehen gemeinsam oder gar nicht. Wenn du willst, dass ich durch den See schwimme, dann musst mich begleiten.«

Ehe er mir darauf antworten konnte, tauchte eine Gestalt aus dem Wasser auf. Erschrocken fuhr Tinwe herum und stellte sich schützend vor mich.

»Fürchtet euch nicht, ich bin gekommen, um euch zu helfen«, erklang eine liebeliche Stimme.

Ich trat hinter Tinwe hervor, während die Gestalt weiter auf uns zuing. Es war eine Frau. Ihr hüftlanges rotes Haar fiel offen über ihre Schultern. Sie trug ein Diadem mit Perlen und war in einen mitternachtsblauen Umhang gehüllt. Obwohl sie dem See entstieg, waren ihre Kleidung und Haare nicht nass. Eine leuchtende Aura umgab sie. Es wirkte fast, als würde ihre porzellanweiße Haut von innen heraus strahlen. Smaragdgrüne Augen richteten sich auf mich, blickten tief in meine Seele hinein. Nichts blieb diesem Blick verborgen. Ich hatte von mächtigen Naturwesen gehört, die hier am Rande der magischen Welt lebten. Sie musste eine

von ihnen sein. Trotz ihrer zierlichen Statue, sah ich ihr sogleich an, welche starke Kraft in ihr ruhte.

»Wer bist du?«, fragte ich, während ich einen Schritt auf sie zu machte. Tinwe nahm meine Hand, nicht sicher, ob wir uns diesem Geschöpf gefahrlos nähern konnten. Beruhigend legte ich meine andere Hand auf Tinwes Schulter, um zu signalisieren, dass alles gut war. Ich spürte die lichtvolle Energie, die Liebe, die von diesem Wesen ausging.

»Ich bin Yasna, die Herrin des Sees«, stellte sich die Frau nun vor, während sie über das Ufer weiter auf uns zukam. »Die Kraft eurer reinen Herzen hat mich gerufen. Ich werde euch helfen, wenn ihr es wollt.«

Yasna blieb vor mir stehen, wischte mir mit ihren zarten Fingern die Tränen von den Wangen. Obwohl ihre Haut kühl war, hinterließ ihre Berührung einen warmen Schauer, der wie eine Funkenglut durch meinen Körper rieselte. Yasna hielt ihre Hand vor ihr Gesicht und betrachtete sie. Auf einer ihrer Fingerspitzen glitzerte eine meiner Tränen. Sanft trug die Herrin des Sees meine Träne zum Wasser und ließ sie dort hineinfallen. Der Tropfen leuchtete hell, während er tiefer sank. Wie ein winziger Stern in einem dunklen Nachthimmel glomm sein Licht im Wasser.

Yasna schloss die Augen. Und ich spürte wie eine Welle der Magie aus ihrem Körper durch uns hindurch in den See floss. Der Himmel über uns verdunkelte sich und im selben Augenblick, breitete sich ein Funkeln vom Ufer aus. Abertausende von Sternen entstanden im nachtblauen Wasser des Sees. Bald schon bedeckten sie ihn vollständig. Es war so wunderschön, dass es mir den Atem verschlug. Als hätte jemand den Himmel hinab auf die Erde geholt.

»So soll es sein«, murmelte Yasna mit einem Lächeln auf den Lippen. Sie wandte sich wieder zu uns. »Seid ihr bereit, für eure Liebe alles hinter euch zu lassen, und die Welt, wie ihr sie kennt zu vergessen?«

Obwohl ich nicht verstand, was sie damit meinte, antwortete ich mit einem Ja und auch Tinwe nickte zustimmend.

»Einmal entschieden, gibt es kein Zurück mehr«, erklärte Yasna mit klarer Stimme. »Begleitet ihr mich, so werdet ihr die Welt mit allen Wesen, die euch einst wichtig waren, vergessen. So wie sie euch vergessen wird. Was von euch bleibt, ist nicht viel mehr als eine Legende, eine Erzählung über eure Liebe. Ihr werdet verborgen im Schutz der Sterne leben. Doch ihr werdet nie wieder das Land betreten können, nie mehr das Sonnenlicht erblicken. Dessen müsst ihr euch bewusst sein.«

»Sind wir dort, wo wir hingehen, in Sicherheit? Und können wir zusammen sein?«, fragte Tinwe ernst.

»Ja, das könnt ihr. Kein Leid wird euch geschehen und eure Liebe füreinander wird euch erhalten bleiben.«

Tinwe blickte mich fragend an und wartete auf meine Zustimmung. Ich nickte und wir antworteten nun gemeinsam mit ja.

»So habt eure Wahl getroffen«, bekräftigt Yasna unsere Entscheidung. »Ich werde euch helfen, so wie ihr fortan Liebenden helfen werdet. All jenen, die durch ihre Liebe in Not geraten werden, soll dieser Ort als Zuflucht dienen. Ich verberge ihn mit einem Zauber. Niemand, der nach diesem See suchen wird, vermag ihn jemals zu finden. Er wird sich nur jenen offenbaren, die seines Schutzes bedürfen. Sie werden den Weg zu euch finden.«

Hoffnung durchflutete mein Herz, als Tinwe und ich Yasna in den See folgten. Als ich in den See stieg, stellte ich zu meiner Überraschung fest, dass das Wasser sich nun weder kühl noch nass anfühlte. Es war vielmehr so, als würde eine besondere Form von Luft meine Füße umstreichen. Nur ein leichter Widerstand zeigte mir, wo ich die Oberfläche durchbrach.

Bereits nach wenigen Metern wurde der See tiefer und Yasna, die weiter vorausgegangen war, tauchte ohne Zögern in die magische Flüssigkeit hinein. Ich drehte mich ein letztes Mal um, verabschiedete mich von der Welt, die ich kannte. Tinwe hielt meine Hand fest in seiner, als wir uns abstießen und Yasna unter die Oberfläche folgten. Ein jaulender Laut drang an mein Ohr, bevor ich in den See hinabtauchte. Wir waren den Blutdämonen in letzter Sekunde entkommen.

»Du kannst normal weiteratmen«, hörte ich nun Yasnas Stimme in meinem Kopf.

Ich zögerte noch einen Moment, dann öffnete ich den Mund und wagte es, einen Atemzug zu nehmen. Ich konnte tatsächlich ganz normal atmen. Auch Tinwes Brustkorb hob und senkte sich, während wir gemeinsam hinabtauchten. Im Inneren des Sees funkelten überall um uns herum Millionen von Sternen. Ein Licht übertraf sie jedoch alle. Yasna, die Herrin des Sees leuchtete, als wäre sie selbst zu einem der Sterne geworden. Ihr Strahlen wies uns den Weg immer tiefer in ihr Reich hinein.

Ich spürte, wie wir die Welt hinter uns ließen und all die Mühen, die Ängste, der Schmerz aus unseren Körpern gespült wurde. Es war, als gäbe es weder Zeit noch Raum. Da war nichts außer uns dreien umgeben von Unendlichkeit. Tinwes Hand hielt mich sicher fest und unsere Liebe verwob sich mit dem Licht der Sterne. Reine Magie strömte durch unsere Herzen und verband uns auf ewig mit diesem Ort.

Immer weiter ließen wir uns hinabsinken, trieben schwerelos zwischen den Sternen hindurch. Bis Yasna mit einem Male innehielt. Sie hob ihre Hände und funkelnder Sternenstaub rieselte zwischen ihren Fingern hindurch. Wie Blätter im Wind flogen die winzigen Funken davon, bündelten sich und formten dann ein leuchtendes Gebäude. Staunend wurden wir Zeugen, wie binnen von Sekunden ein riesiger Palast entstand. Silbrig-weiße Türme und Kuppeln erhoben sich, Mauern formten sich aus dem Nichts, bogenförmige Fenster fügten sich wie von Zauberhand in das glitzernde Mauerwerk.

Kaum dass der Palast vollendet war, da bildete sich eine halbdurchsichtige Glocke über uns und diesem zauberhaften Bauwerk. Wir landeten gemeinsam mit Yasna auf einer Steinbrücke, die zu einem großen Eingangstor des Palastes führte.

»An diesem Ort werdet ihr künftig leben. Niemand wird euch hier jemals Schaden zufügen. Ihr werdet mit den Jahren viele Gäste haben, die sich eures Schutzes erfreuen«, erklärte die Herrin des Sees.

»Wie können wir dir nur danken, für das, was du für uns getan hast? Du hast uns gerettet«, wandte ich mich an Yasna.

»Es war die Magie eurer Liebe, die diesen Ort schuf. Ich war nur die Botin.« Sie machte eine kurze Pause und lächelte. »Meine Zeit in der magischen Welt ist vorüber. Eure Rettung war mein Abschiedsgeschenk. Kümmert euch gut um diesen Ort und alle, die seines Schutzes bedürfen.«

Mit diesen Worten löste sie sich auf und wurde zu Sternenstaub, der funkelnd davontrieb. Ich blickte noch eine Weile in die Weite des magischen Sees, verwundert und berührt von dem, was gerade geschehen war. Dann drehte ich mich zu Tinwe. Seine Augen leuchteten wie flüssiges Silber. Ich schlang meine Arme um seine Taille und zog mich dicht an ihn heran.

»Ich liebe dich«, wisperte ich und lächelte.

»Ich liebe dich auch, Esmiralda«, flüsterte er mir ins Ohr.

Dann nahm er mein Gesicht in seine starken Hände und küsste mich. Es kam mir vor wie ein Traum. Ich konnte nicht glauben, dass wir es tatsächlich geschafft hatten. Wir lebten und wir waren zusammen. Pure Erleichterung machte sich in mir breit.

Wir standen noch eine Weile auf der Schwelle unseres neuen Zuhauses, umgeben vom Licht der Sterne und lachten und küssten uns. Bis auch der letzte Rest an Furcht von uns abgefallen war. Wir vergaßen unserer Flucht und all das Leid, das wir erlebt hatten. Gemeinsam schritten wir bedächtig durch das Tor ins Innere des Palastes, als hätten wir alle Zeit der Welt. Und die hatten wir. Denn unseren Seelen gehörte die Ewigkeit.